



Stellar

Und hier eine (geringfügig) überarbeitete Version des ersten Teils...

Leise platschend trieb Stella im Wasser umher. Sie wurde umspült von den warmen Wellen des klaren Sees, die, getrieben wie Schafe vom Wolf, dem Wind ausgesetzt waren.

Zu dieser Zeit der Nacht musste sie nicht einmal mehr mit vereinzelt romantik suchenden Spaziergängern rechnen; der Campingplatz ruhte. Des Nachts störte es auch niemanden, dass sie ihre Badesachen am Ufer zurückließ und die kitzelnde Freiheit der Nacktheit im Wasser genoss.

Anfangs kam sie sich albern vor; kicherte wie ein kleines Mädchen, das seinen ersten Liebesbrief erhält (süße Erinnerung...). Fasziniert beobachtete sie, wie erst ihre Scham mit einem merkwürdig *luftigen* Gefühl (im Wasser) in den schwarzen Wogen versank. Weiter voranschreitend berührten die ohnehin schon harten Nippel ihrer kleinen Brüste die Wasseroberfläche des im ersten Moment doch frisch erscheinenden Nass, was ihre Gänsehaut am ganzen Körper noch verstärkte. Die sonst nicht der Sonne ausgesetzten Bereiche, die tagsüber ihr Bikini voller Anstand verdeckte, leuchteten weiß im schwachen Licht der Sterne aus der Tiefe zu ihr hinauf.

Sterne.

Nach ebenjenen streckte Stella ihre Hände aus, die gespenstisch glommen. Beim Blick durch ihre Finger, durch die die Sterne so traumhaft, wunderschön funkelten, sprang etwas in ihrem Inneren auf. Gefühle wie Einsamkeit, Sehnsucht, die Frage nach dem großen WARUM sausten durch ihren Kopf. Kassiopeia, der große Bär, Orion blickten auf sie herab, sie, Stella, die hier im Wasser dümpelte und sich so unendlich klein und nichtig vorkam.

Bei Tageslicht war sie eine aufgeklärte, emanzipierte und rational denkende junge Frau, mit einer ordentlichen Portion Neugier ausgestattet. Sie dachte viel nach über die Umwelt, Menschen im Elend, den ihr unverständlichen ewigen Zwist zwischen Nationen, Religionen und Individuen, und ihre Zukunft. Um Gutes zu leisten (zumindest ihren Standards entsprechend), ging sie regelmäßig Blut spenden, würde sich den Schmerzen einer Knochenmarkentnahme stellen, um einen todkranken Menschen zu retten, hielt Vorträge über gesunde Ernährung, die niemanden interessierten und spendet Geld für Bedürftige (wenn sie denn welches hätte) - kurzum, sie war ein Möchtegern-Öko Schrägstrich Weltverbesserer, der sich in viele Richtungen treiben ließ.

Wenn jedoch die Sonne unterging, geschah es dann und wann, dass die emotional-philosophische Saite in ihr zu Schwingen begann.

Eine dieser Nächte war heute. Stella trieb dahin, traurig in die Sterne starrend, mit Bildern fremder Galaxien und fantastischer Formationen vor Augen. Die Weite des Alls schien ihr so allmächtig. Wie konnte sie sich Gedanken machen über einen Mitesser auf ihrer Nase, die in ihrem Gesicht saß, das zu ihrem Körper gehörte, der im Moment im See trieb, vom naheliegenden Dorf umgeben, in diesem Staat, diesem Kontinent und auf dieser unserer Erde, die selbst nur ein μ im Sein der Welt war? Wie kam es, dass sie sich überhaupt Gedanken machen konnte? Cogito ergo sum – ich denke, als bin ich?

Unser Sonnensystem, im Moment mehr erforscht als die Meere auf unserem Planeten (selbst in diesem kleinen Quellsee verursachte dieses Gedankenspiel ihr ein Kribbeln im Nacken, in Anbetracht all der unbekannteren Tierchen und Organismen, die da unter ihr umherstreifen und jagen mochten), gehörte, so abgelegen, zu den Stiefkindern der Milchstraße.

Im Inneren der Milchstraße konnte die wahrhaftige Life-Variation-Party steigen, ohne dass wir in bisher 4 Milliarden Jahren auch nur das Geringste davon ahnen könnten, wir kleinen Hinterwäldler.

Stella atmete schwer ob ihrer im wahrhaft unendlichen All schwebenden Gedanken. Weiter hinauszoomen konnte sie nicht. Was nach unserer Galaxie folgte, was Astronomen und das gute Hubble entdeckt hatten,



Stellar

war ihr fremd und entzog sich eh ihrer Vorstellungskraft.

Mit einem kleinen Schrecken peitschte ihr Bewusstsein zurück in ihren Körper. Ein warmer Tropfen rann aus ihrem linken Auge. Was das wohl war? Vermutlich nur ein verirrter Spritzer Seewassers.

„Ich Dummchen“, murmelte sie vor sich hin, „heule schon los, wenn ich mir mal die Sterne anschau.“

Mit einem in Selbstironie ertränkten Seufzer peilte sie das Seeufer an und kralte fort, hin zu ihrem Zelt und der dankbaren Leere des Schlafs.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).